

Die Wiederkehr der Sklaven: Sklaverei und Abhängigkeit im Vorderen Orient und auf dem indischen Subkontinent



© Grace Forrest/ Walk Free Foundation, © The Trustees of the British Museum, © TheMet

CONFERENCE REPORT

Prof. Stefan Heidemann (Universität Hamburg)

Ziel des Symposiums war es zum einen eine Lücke in der Analyse der historischen und gegenwärtigen Situation im Vorderen Orient und auf dem indischen Subkontinent zu schließen. Der Diskurs über Formen von Sklaverei und ähnliche Formen der Abhängigkeit ist häufig dominiert von dem Diskurs über die transatlantische Sklaverei, Afrika und die Antike.

Zum anderen lag die Stärke des Symposiums in seiner Interdisziplinarität. In den von den Vortragenden vertretenen Fächern, Islamwissenschaft, Indologie, Politikwissenschaft, Altorientalistik und der politischen *Anti-Slavery Advocacy* mag zwar schon das eine oder andere vertieft erforscht sein, aber wie die Begrifflichkeiten, Abgrenzungen, historischen Situationen, Quantifizierungen und rechtlichen Ausgestaltungen in den jeweils anderen Regionen, Epochen und Fächern ausformuliert sind, war neu. Es regte an, das Phänomen im globalen Kontext neu zu überdenken.

Der Diskurs über die Fachgrenzen hinweg erlaubte eine Reihe von Einsichten, die es lohnt in einer Publikation festzuhalten. Sklaverei scheint keine *conditio humana* gewesen zu sein. In der globalen, epochenübergreifenden Perspektive zeichnet sich ein Ablösungsprozess hierarchischer Haushaltsstrukturen hin zu der Unterscheidung von ‚frei‘ und ‚unfrei‘ ab, der sich über Jahrhunderte hinzieht. Dieser Prozess scheint vermutlich im Alten Orient seinen Ausgang genommen zu haben (Michael Jursa). Ausgangspunkt war eine hierarchische, oft auch mit Gewalt und (physischer) Disposition über seine Mitglieder verbundene Herrschaft des Haushaltvorstandes oder ‚pater familias‘ über seinen *oikos* oder Haushalt. Er konnte Frau und Kinder ebenso wie nichtverwandte Mitglieder des Haushalts verkaufen. In dieser sozialen Ordnung wäre nur der Haushaltvorstand, als freier Mensch zu betrachten. Die sich dann entwickelnde Unterscheidung von freien und unfreien Menschen scheint mit dem Auftreten der Geldwirtschaft zusammenzuhängen. Dass dies noch nicht in der antiken Wirtschaft und im frühen Indien vollständig geschehen ist, könnte daran liegen, dass die Geldwirtschaft noch nicht alle Bereiche des menschlichen sozialen Agierens durchdrungen hatte. Die Behandlung der Begrifflichkeiten im alten Indien verdeutlichte dieselbe Problematik. Eine einfache Unterscheidung zwischen Sklave und Herr kann die hierarchischen Abhängigkeitsverhältnisse nicht ausreichend charakterisieren (Annette Schmiedchen). Dies war vermutlich in der späteren römischen Kaiserzeit oder dem Islamischen Reich, als es eine hochentwickelte Geldwirtschaft gab, anders. Beide Gesellschaften hatten einen hohen Bedarf an Sklavenarbeit. Während es in der Antike einen starke Nachfrage in den Bereichen Landwirtschaft, Bergbau, Handel, Gewerbe, und im Haushalt gab, so scheint dieser Bedarf in der islamischen Welt vor allem aus der Nachfrage nach Haushalts- und Militärsklaven bestanden zu haben (Stefan Heidemann). Beide Reiche befriedigten diesen Bedarf vor allem aus Gebieten außerhalb ihres eigentlichen Reichgebietes. Die islamische Welt kaufte Sklaven aus Osteuropa, dem subsaharischen Afrika, Zentralasien und den Gebieten entlang der Küsten der Arabischen See, dem westlichen Teil des Indischen Ozeans. Der Bedarf im islamischen Reich war um so größer, da es sich praktisch um eine Ein-Generationen-Sklaverei handelte. Die Gruppe der Sklaven reproduzierte sich faktisch nicht, da ihre Nachkommen,

die zweite Generation, aufgrund von Regelungen im islamischen Recht, häufig frei wurden (Stefan Heidemann). Dies produzierte eine erneute Nachfrage.

Der Vergleich zwischen dem vormodernen Islam und Indien war spannend. Es war der Vergleich zwischen einem Reich mit einer Erlösungsreligion, die sich ihre ‚slaving zones‘ außerhalb suchte, und Gesellschaften mit einem anders gearteten religiösen Weltbild, die den Nachschub an mit Gewalt verpflichteter Arbeitskraft im Inneren der Gesellschaft suchte und dort auch fand (Annette Schmiedchen). Die religiös legitimierte, hierarchische Wertigkeit des Menschen in Indien unterstützt - bedingt vielleicht auch - diese Form der Abhängigkeit. Hier zeigte sich, dass das Islamische Reich und seine Nachfolgestaaten dem römischen (und wahrscheinlich auch dem sasanidischen) Reich sehr viel verwandter ist, als der indischen Zivilisation.

Fazit der historischen Vorträge über den Vorderen Orient: Die Sklaverei als Institution hat womöglich einen historischen Anfang, der mit dem langsamen Wachstum des Bereiches der Geldwirtschaft in einer Gesellschaft zusammenhängt. Dies muss sicherlich noch näher beleuchtet werden. Die Konferenz hat hier jedoch einen Anfang gemacht, um diese Diskussion anzuregen.

Interessant war ebenso der moderne Aspekt, den wir in den beiden Zielregionen, der Republik Indien (Jakob Rösel) und den Golfstaaten (Sabine Damir-Geilsdorf) untersuchten. In beiden Fällen wurde das Ausmaß der mit Gewalt zusammenhängenden Arbeitsstrukturen, aus denen die Menschen kaum entfliehen können, deutlich: *kafāla*, das Sponsorsystem in den Golfstaaten auf der einen, und ‚bonded labor‘, die Schuldknechtschaft, auf der anderen Seite der Arabischen See. Interessant war, wie sich ein Abhängigkeitssystem durch ein anderes ablöste. Wer der traditionellen ‚bonded labor‘ in Dörfern entkommen wollte, um wenigstens mit einem Taschengeld den Versuchungen der Stadt ausgesetzt zu sein, schließt sich den in modernen Sektoren arbeitenden ‚work gangs‘ in den Städten an, die die ‚bonded labor‘ somit weiterführen. Oft wissen die ‚bonded laborers‘ gar nicht, wie hoch ihre ursprüngliche und jetzige Schuld ist, weil ihre Familien schon seit Generationen in demselben Abhängigkeitsverhältnis leben. Anderen Arbeitern gelingt es, ihrer miserablen Situation dadurch zu entfliehen, dass sie es schaffen, von ‚recruitment offices‘ in das *kafāla*-System am Golf gepresst zu werden und dann in der Migration in ‚labor camps‘ am Golf enden, z. B. in Qatar. Für viele Menschen stellt dies eine objektive und subjektive Verbesserung ihrer Lage dar. Eine Bekämpfung dieser Institution würde (vielleicht nur kurzfristig) vielen Menschen eine Perspektive nehmen, die aus einer westlichen Betrachtung heraus jedoch gleichzeitig als menschenunwürdig empfunden wird. Wir haben hier eine Verstrickung von Abhängigkeiten und eine Dichotomie von Handlungsalternativen. Trotz des erheblichen Einsatzes von weiblichen ‚Haushaltshilfen‘ sind in dem Bereich *kafāla* und ‚bonded labor‘ vor allem Männer die am stärksten betroffene und größte Gruppe.

Klar wurde auch, dass mit dem Auftreten des apokalyptischen Islam vom Typus des Islamischen Staates (IS) Sklaverei nun im 21. Jahrhundert ein Zeichen der (islamischen) apokalyptischen Vorhersage wurde und damit Teil einer neuen, und zwar pervertierten, islamischen Identität (Rüdiger Lohlker). Bis zum 21. Jahrhundert wurde Sklaverei immer nur als ein gegebenes, rechtliches Verhältnis verstanden und es war häufig integraler Bestandteil der Wirtschafts- und Gesellschaftstrukturen in der islamischen Geschichte. Obwohl wir in der spätoomanischen Zeit, der Modernisierung im 19. Jahrhundert, eine kulturell bedingte Zählebigkeit der Sklaverei feststellen können, wird Sklaverei erst in den apokalyptischen Formen des Islam zum ideologischen Aushängeschild. Diese bewusste Form der Sklaverei hat vor allem Frauen und Kinder zum Opfer, da Männer entweder konvertieren müssen oder getötet werden.

Erhellend war auch der anfängliche Vortrag über die Definition und das Ausmaß der ‚modernen‘ Sklaverei (Stella Freitag). Fragen, wie beispielsweise die Zugehörigkeit von Zwangsheirat und Kinderarbeit zum Sammelbegriff ‚Sklaverei‘, kamen hinzu und wurden diskutiert. Diese beiden Gruppen werden jedoch in den historischen Zusammenhängen bei dem Stichwort Sklaverei (bislang) nicht betrachtet. Dies ist vielleicht auch nicht möglich; denn worin besteht eine Abgrenzung zwischen einer arrangierten Heirat und einer Zwangsheirat? Diese Linie läßt sich vielleicht mit methodisch gut ausgearbeiteten Befragungen unter den Betroffenen ziehen, für vergangene Gesellschaften mit ihren hierarchischen Strukturen aber ist dies nicht möglich. Inwieweit projizieren wir bei der Definition (und eben der Ablehnung) von Sklaverei ein westlich geprägtes Familien- und Sozialverhältnis auf andere gegenwärtige und auch vormoderne Gesellschaften? Dies kann man verschieden beantworten. Gerade in vormodernen oder in wenig monetarisierten Gesellschaften läßt sich innerhalb der sozialen Hierarchie das Begriffspaar ‚frei-unfrei‘ kaum anwenden.

Die Gender-Frage bewegte uns auch hinsichtlich der Sklaverei. Sie ist nur schwierig zu beantworten. Wo wir mit ‚bonded labor‘ und dem *kafāla*-System zu tun haben, überwiegen die sozial verwundbare Männer, trotz der Vielzahl der ‚Haushaltshilfen‘ (maids). Die *gender balance* verschiebt sich jedoch, wenn man Zwangsheiraten dazunimmt. Die Versklavungen des apokalyptischen Islam sind eindeutig nur ein Randbereich innerhalb des globalen Ausmaßes von Sklaverei oder Sklaverei-ähnlicher Abhängigkeiten. Es steht außer Frage, dass Frauen, innerhalb hierarchischer, patriarchalischer Gesellschaften, die durch Ausbeutung und Gewalt am stärksten gefährdete Gruppe ist. Jedoch muss man überlegen, ob die Frage der Gender-Asymmetrie in der Ausbeutung von Menschen/Frauen, nicht von dem Problem der Sklaverei in der wissenschaftlichen und historischen Analyse zu trennen ist. Hierbei ist Sklaverei definiert als Arbeitsverhältnis, das durch Ausbeutung, (partielle) physische Gewalt über den/die Ausgebeutete/-n und Einschränkung der Bewegungsfreiheit charakterisiert ist.

Das Symposium wurde organisiert von Stefan Heidemann (Universität Hamburg), Winfried Schmitz (Universität Bonn), Daniel Schwemer (Universität Würzburg) und Walter Slaje (Universität Halle-Wittenberg).